

# Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 71.

Freitag den 6. September 1822.

---

## Seltenes Beispiel eines sehr hohen Alters.

Susanna Jánótsik, Rath. Mel., war am 21. Juni 1707 geboren und starb den 14. August 1822 zu Okolitsna, ihrem Geburtsorte, im löbl. Liptauer Comitate gelegen. Ihr Tod war ein sanftes Entschlummern, dem Erlöschen einer Lampe ähnlich, welcher das Ohl ausgegangen ist. Strenge Mäßigkeit und emsige Arbeitsamkeit waren Hauptzüge ihrer Lebensweise. Keiner der gegenwärtig im Dorfe lebenden ältesten Menschen erinnert sich, daß selbe je krank gewesen wäre. Zwölf Tage vor ihrem Hinscheiden besorgte sie noch ihre gewöhnlichen häuslichen Geschäfte mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, und verrichtete auch stets bis dahin jene weiblichen Arbeiten, welche gute Augen erfordern, ohne Augengläser. Ihr Gedächtniß verließ sie bis zum Tode nicht; denn sie wußte die Taufnamen sämtlicher Sprossen der hochadeligen Familie v. Okolitsani, in deren Diensten sie beinahe ihre ganze Lebenszeit zubrachte, von einem vollen Jahrhunderte her, gleichsam auf den Fingern herzusagen. Mit ihrem Gatten, Johann Jánótsik, der auf der königl. Poststation zu Okolitsna 50 Jahre als Postillon diente, und dann, des Dienstes unfähig, 20 Jahre hindurch bis zu

seinem Tode von der damaligen Besitzerinn dieser königl. Poststation, der Fr. Juditha v. Okolitsani, gebornen v. Szent-Iványi, mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgt wurde, hatte sie 3 Töchter erzeugt, die ihr jedoch alle in die Ewigkeit vorangegangen waren. — Seit dem Tode ihres Mannes lebte sie auf dieser königl. Poststation von der Güte des gegenwärtigen Eigenthümers derselben, des Hrn. Johann v. Okolitsani, mehrerer löbl. Gespannschaften Gerichtstafel-Besizers, ein ruhiges sorgenfreies Leben. Dieser, obschon in einem entfernten Comitate wohnend, ehrte das Alter einer treuen Dienerin seines Hauses dadurch, daß er seinem zu Okolitsna befindlichen Hofrichter, Hrn. Andreas Ozima, die liebevolle Weisung gab, sie ja an nichts Mangel leiden zu lassen. Am 15. August, Abends um 6 Uhr, wurde ihre entseelte Hülle mit ganzem Conducte, und unter Begleitung sämtlicher Bewohner ihres Geburtsortes zur Erde bestattet. Se. Hochedelgeboren, Hr. Johann v. Palugyai, Vicegespann des löbl. Liptauer Comitats, und alle hier anwesenden Glieder der hochadeligen Familie v. Okolitsani wohnten gleichfalls dem Begräbniß bei. — Urenkel weinten am Grabe der Verbliebenen. —



### Ueber den Ursprung der Männerhüte.

Das Alter der männlichen Kopfzierde, des Hutes, ist nicht so sehr hoch. Vor dem Eintritte des 15 Jahrhunderts, hatte keiner der Männer noch einen Hut getragen. Öffentlich, mit dem ersten Hute ausgeschmückt, zeigte sich

Karl VII., König von Frankreich, als er im Jahre 1449 seinen pompösen Einzug in Rouen als Sieger gehalten hat.

Die Erscheinung des ersten Hutes erregte aber eine gar sehr große Aufmerksamkeit; Alles gerieth darüber in Bewegung. Man betrachtete diese unschuldige, und in vieler Hinsicht sehr notwendige Kopfbedeckung, als eine heillose Erfindung der strafbarsten Eitelkeit. Daher war es den Männern geistlichen Standes sehr streng verboten, sich eines Hutes zu bedienen. Vorzüglich in Frankreich hatte dieses Verbot seine völlige Kraft und Gültigkeit. In England war die Clerisey zwar nicht so arg gegen die Hüte gestimmt: doch eiferte ein gewisser Bischof von Dole so sehr dagegen, daß er den Gebrauch des Hutes nur den Domherren erlaubte. Weil der Hut allgemein, als ein unerlaubter, höchst abgeschmackter und allen guten Sitten zuwider laufender Kopfschmuck angesehen wurde, so erließ der Erzbischof von Paris in einem Hirtenbriefe den Befehl an alle Geistlichen seines Sprengels, daß man sogleich mit dem Lesen der h. Messe inne halten sollte, wenn es sich trüfe, daß gerade damahls ein Geistlicher mit einem Hute in der Kirche erscheinen würde.

Doch sonderbar verfuhr man in der Zeitperiode der Erscheinung des ersten Hutes, bei dem Gebrauche desselben. Man sah ihn mit nichten, als heut zu Tage, für ein Bewahrungsmittel des Kopfes gegen den Regen, den Sonnensich, die Kälte u. s. w. an; sobald es regnete nahm der Hutträger ganz behende seine Kopfzierde ab und verbarg sie an einem trockenen Orte, damit sie, von dem Wolken naß, keinen Schaden erlitte. So hat der Kaiser Karl V. seinen mit Sammet überzogenen Hut vom Kopf

genommen, und sehr sorgsam in die Tasche gesteckt, als ihn bei der Musterung der Truppen ein Platzregen überfiel. — Die ersten Hüte hatten eine acht eckigte Form. Ehe der Hut seyn Daseyn erhielt, bediente man sich statt dessen zur Bedeckung des Hauptes gewisser Mützen und Barete, die wieder von verschiedenem Stoff und der mannigfaltigsten Gestalt gewesen waren. — Wenn man die vielen Veränderungen erwägt, die der Hut, seiner Form und Gestalt nach, von seinem Ursprunge her bis auf unsere Zeiten, erhalten hat, so dürfte seine Geschichte, in Verbindung mit den Frauenzimmer-Hütten, nicht so kurz und uninteressant seyn, als man glauben möchte.

J. M.

### Aufmunterung zur Freude.

— *Carpamus dulcia: nostrum est  
Quod vivis, cinis et manes et Fabula fies.*

Persius.

Weg mit Harm und Grillenfängereien!  
Bringt harmonisch tönende Schalmeyen,  
Stimmet an der Freude Rundgesang!  
Seht ihr nicht der Göttinn Strahlen blinken;  
Seht ihr nicht den Sorgenbrecher winken,  
In Pokalen hell und blank? —

Noch grünt uns der Liebe Myrthenlaube,  
Noch reißt uns am Pfahl die Purpurtraube,  
Noch lacht uns des Lebens goldner Mai!

Brüder, freut euch, weil hier Freuden weilen,  
 Pflücket Rosen; — Zeit und Stunden eilen  
 Pfeileschnell an uns vorbei.

Noch umhüpft im goldnen Flügelleide,  
 Uns des Himmels schönste Tochter: Freude;  
 Lächelnd reicht sie uns den Strahlenkranz.  
 Noch unwehn uns laue Frühlingsweste;  
 Noch bestrahlet fruchtbelad'ne Äste  
 Lunas hehrer Silberglanz.

Heute hüpfen wir im muntern Reigen,  
 Morgen schließt die Lippe ew'ges Schweigen,  
 Und kein Leid enthält dem Munde mehr.  
 Heute schwelgt das Herz in hoher Wonne,  
 Morgen sinkt vielleicht schon unsre Sonne,  
 In der Ewigkeiten Meer.

Nicht mehr lacht uns dann die Ros' im Beete,  
 Uns tönt nicht der Urfel Zauberflöte,  
 Philomelens Nachtgesänge nicht.  
 Aus den Hallen jener styg'schen Nächte,  
 Führen wieder keiner Götter Mächte  
 Uns zur Freude Rosenlicht.

Wenn auch Wolken unsern Himmel säumen,  
 Manchmal Dornen unter Rosen keimen,  
 Manchmal Zähren unter Freuden blühn:  
 Sollten wir, wenn trübe Tage walten,  
 Unmuthsvoll in düstre Schwermuthsfalten,  
 Unsre heitre Stirne ziehn? —

Süße Weilchen blühen im dunklen Moose,  
 Unter Dornen prangt die schöne Rose,  
 Kummernächte hellt der Freude Schein.  
 Ewig währet ja nicht die Nacht der Leiden,  
 Doppelt süße laben dann uns Freuden,  
 Wird der Sturm vertobet seyn.

Kränzt mit frischen Rosen eure Becher,  
 Füllt sie an mit goldnem Sorgenbrecher,  
 Schlürpft sie bei Gesang und Liebe ein.  
 Lindern laßt uns unsrer Brüder Thränen,  
 Und in Freuden wandeln Kummerseelen; —  
 Tugend soll uns heilig seyn!

Setz da uns noch Lenz und Jugend blühen;  
 Noch der Freude Zauberstrahlen glühen —  
 Weg mit Kummer, weg mit Grillenfang!  
 Laßt der Freude Quelle nie versiegen;  
 Brüder, auf! und trinkt in vollen Zügen  
 Ihren süßen Zaubertrank.

A. H.....y.

### An die Eheure in der Ferne.

Wenn auch in der größten Ferne,  
 Sehe ich doch täglich dich;  
 Denn des Himmels schönsten Sterne  
 Mahnen an Dein Auge mich.  
 Und das Morgenroth im Prangen,  
 Von dem Sonnengott begrüßt,

Zeigt die Rosen Deiner Wangen,  
Von Zephyren sanft gelüßt.

Seh' ich rothe Blümchen blühen,  
Blümchen schön gebaut und zart,  
Mein' ich, Deine Lippen glühen  
Nach des hellsten Purpurs Art.

Und des Schwanes weißer Fittig,  
Wenn er flattert auf dem See,  
Zeigt im Bilde hold und fittig  
Deines zarten Busens Schnee.

Seh' ich nach den reinsten Lüften  
Fröhlich ziehn den schwarzen Har,  
Fliehend aus des Thaues Tristen;  
Seh' ich auch Dein Seiden-Haar.

Bei des Bächchens muntrem Falle  
Von des moos'gen Hügels Höh'  
Glaub' ich, Deine Stimme schalle  
Hein und mild mir in der Näh'.

Wenn im Thau jene Thräne,  
Die beim Scheiden Dir entrann,  
Perlend ich zu sehen wähne,  
Greift mich süße Wehmuth an.

In des Haines dunklen Matten,  
Auf der Wiese sanftem Grün,  
Seh' ich tief durch seine Schatten  
Oft Dein ganzes Bild mir blüh'n.

Leise sehe ich Dich winken  
 Durch's belaubte Buchenzelt,  
 In die Arme Dir zu sinken  
 Eil' ich, doch — der Traum zerfällt.

## Heroismus für die Kunst.

Der Maler Bernet ließ sich einst, mitten in einem heftigen Sturmwinde, am obersten Mastbaum-Ende eines Schiffes anbinden, und zeichnete dort die Wellen nach der Natur.

## Auch fluge Männer sind zuweilen eitel.

Pope, der englische Dichter, bildete sich nicht wenig auf seine Figur ein, ob er gleich sehr klein und sogar verwachsen war. Einst besuchte ihn Swift; den fragte er, was die Leute in Irland von ihm sagten? Swift antwortete: Man hält Sie dort für einen sehr kleinen Mann, aber für einen großen Dichter. Und von Ihnen, erwiederte der über diesen Einfall empfindliche Pope, denke man hier das Gegentheil.

## Mannigfaltigkeiten.

Vor 2000 Jahren war in Deutschland kein einziger Obstbaum zu finden. Die ersten Obstbäume, welche von den Römern am Rhein gepflanzt wurden, waren Kirschbäume, die sie selbst erst 70 Jahre vor Christi Geburt kennen lernten. (Der Kirschbaum stammt aus Kleinasien, von da brachte der Feldherr Lukullus die ersten Kirschbäume nach Rom, und die Römer verpflanzten sie nach andern Ländern.